

tende Kraft gewirkt hat, heute eine sprachausgleichende Wirkung von nicht geringem Maße ausübt. Das Ergebnis ist eine der Hochsprache angenäherte halbmundartliche Umgangssprache, die infolge vieler Faktoren, zum Beispiel der Erschließung durch den Verkehr (Fremdenverkehr), und der Ausbreitung moderner Nachrichtenmittel (Rundfunk), allenthalben zu herrschen beginnt.

Aber es wäre falsch zu denken, daß sich die Stammesgrenze in ihrer heutigen Wirksamkeit ausschließlich auf die Einebnung der Mundartunterschiede beschränkt; denn auch das Umgekehrte läßt sich beobachten. Gerade hier, gewissermaßen im Schutze der Stammesgrenze, haben sich einige Restgebiete schwäbischer vollmundartlicher Formen erhalten, deren Geltungsbereich vom Mittelschwäbischen her abgebaut wurde und die sonst verlorengegangen sind. So ist die Aussprache *Floasch* für Fleisch heute weit-

gehend verschwunden. Nur in dem Raum dicht an der Stammesgrenze, der durch die Orte Agenbach, Aichelberg, Gompelscheuer, Fünfbronn, Ettmannweiler, Martinsmoos, Breitenberg umgrenzt wird, führt sie ein auch heute noch durchaus lebendiges Dasein.

Das Beispiel der Stammesgrenze zeigt besonders deutlich den engen Zusammenhang von Geschichte und Sprache. An der heute noch wirksamen Linie der Stammesgrenze offenbaren sich äußerst reizvoll jene gesetzmäßigen Wachstums- und Entfaltungsvorgänge, die insbesondere die gesprochene Sprache als etwas Lebendiges, organisch sich Entwickelndes erkennen lassen wie jedes andere Kulturprodukt auch. Als solches ist sie ein Stück lebendigen Volksguts, das es zu hegen und zu pflegen gilt wie ein kostbares Erbe, in dem sich Altes und Neues vereinigt zum Nutzen und zur Freude kommender Geschlechter.

Das „Fackeln“

Ein „uralter“ Brauch im Kreise Calw?

Von Friedrich Heinz Schmidt-Ebhausen

Die „Beschreibung des Oberamts Calw“ (1860) berichtet in ihrem allgemeinen Teil (Seite 51) von dem auch heute noch üblichen, nach ihrer Meinung seit Jahrhunderten bestehenden Brauch des „Fackelns“ in der Stadt Calw ziemlich ausführlich, ohne ihn in der Ortsbeschreibung von Calw (Seite 128 ff.) noch einmal zu erwähnen:

„In der Stadt Calw bestehen folgende alte Gebräuche: das *Fackeln* der männlichen Schuljugend im Herbst. Über der am rechten Nagoldufer hinziehenden Straße, der Bischof genannt, steigt der östliche das Thal begränzende Berg steil auf bis zu einer gewaltigen Felsmasse, der *hohe Fels* genannt. Am Fuße des Hauptfelsens liegt ein altarförmiger Sandsteinwürfel, nach jeder Richtung 4 bis 5 Fuß messend. An dieser Stelle, welche einen schönen Überblick über die Stadt gewährt, versammeln sich seit alten Zeiten, vermuthlich schon seit vielen Jahrhunderten, jedesmal am Tage nach dem Septemberjahrmarkt bei Einbruch des Abends die Schulknaben, jeder eine Fackel und ein Scheitchen Holz oder etwas Reisach mit sich bringend. Unter Leitung einiger der älteren Knaben wird auf dem Steinwürfel ein Feuer aufgemacht, an welchem die Fackeln angezündet werden, worauf die Fackelträger die oberen Felsen besteigen, und ihre Fackeln jauchzend schwingen. Beim Läuten der Abendglocke ordnen sie sich in eine Reihe, und ziehen auf den längs der Bergseite sanft abfallenden Wiesen in langem Fackelzuge, der von der Stadt aus gesehen einen prächtigen Anblick gewährt, bis zu dem unterhalb der Stadt gelegenen Brühl, wo die Fackeln gelöscht, und die kleineren Reste auf einen Haufen zusammengeworfen und verbrannt werden. Diese Sitte dauerte früher, je nach der Witterung, zwei bis drei Wochen jeden Abend fort, ist aber jetzt polizeilich auf

eine Woche beschränkt worden. Der Ursprung dieser Sitte ist ganz unbekannt, sowohl der Zeit als der Bedeutung nach.“

Es liegt aber für Calw noch eine etwas ältere Mitteilung über das Fackeln vor in den „Wöchentlichen Nachrichten“ Nr. 2 vom 9. Januar 1828. Darin wird von dem Franzoseneinfall 1692 gesprochen und daran die Bemerkung geknüpft: „Zum Andenken an diese Begebenheiten scheint nachher das Fackeln der Kinder auf dem Kapellenberg im September entstanden zu sein.“

Während die OAB Calw den Beginn dieser Brauchhandlung auf den Abend nach dem Septemberjahrmarkt ansetzt (heuer 8. September, Mariä Geburt) und sie ursprünglich zwei bis drei Wochen, später eine Woche lang allabendlich dauern läßt, gibt Wilhelm Mönch in seiner „Heimatkunde vom Oberamt Calw“ (2. Aufl. o. J., Seite 193 f.) unter offensichtlicher Benutzung der älteren Oberamtsbeschreibung den Tag nach dem Oktoberjahrmarkt an (heuer 13. Oktober), wobei er hinzufügt, daß das Fackeln nur noch an drei Abenden ausgeübt wird. Gleichzeitig erwähnt Mönch kurz, daß in Zwerenberg ein ähnlicher Brauch gepflegt werde, bei dem die Schüler der Sonntags- und Fortbildungsschule am Silvesterabend nach dem Gottesdienst mit Fackeln um den Ort ziehen, wonach die Fackeln auf dem Kirchplatz zusammengeworfen werden.

Auch die „Beschreibung des Oberamts Nagold“ (1862) meldet im allgemeinen Teil (Seite 41), „daß in Altensteig am Christabend die Schuljugend mit brennenden Fackeln den der Stadt gegenüber gelegenen Bergabhang hina zieht bis zu dem Schloßberg, was von der Stadt aus gesehen einen schönen Anblick gewährt“. Dieser Brauch

wird in der Ortsbeschreibung von Altensteig (Seite 126) nochmals erwähnt.

Das „Nagolder Heimatbuch“ (1925) von Georg Wagner bringt (Seite 338 f.) eine eingehende Schilderung des Altensteiger Fackelns mit der Erwähnung, daß auch in Ebhausen „am heiligen Abend eine ähnliche Feier“ stattfinde.

Zu diesen Berichten gesellen sich schließlich noch zwei Erwähnungen eines Fackelbrauchs in Berneck aus der Feder von Helene Christaller, die etwa die Jahre von 1890 bis 1893 als junge Pfarrfrau dort verbrachte. Von den beiden Erwähnungen in „Aus meinem Leben“ (Seite 16) und in dem biographischen Roman „Im Zeichen des Wassermann“ (Seite 313 bis 315) wählen wir die letztere, in der Berneck unter dem Decknamen „Hirscheegg“ erscheint. Die geschilderte Szene beginnt damit, daß die junge, ortseingesessene Pfarrmagd die Frau Pfarrer aufmerksam macht: „Gucket Se, Frau Pfarrer, schnell, die Fackeltänzer!“ Sie eilte ans Fenster und deutete mit dem Löffel nach dem Waldrand des gegenüberliegenden Berges. ... Wie tanzende Sterne erhob es sich auf der Höhe, sprang auf und nieder, strömte auseinander, schloß sich zum Kreis. Man hörte singen, die Glocken hatten ausgeläutet. Nun verstand man auch die Worte:

Feuerrad bergunter rennet,
Ungelück zu Asche brennet.

„Ein altheidnischer Sonnwendbrauch“ sagte Johannes interessiert, „daß der sich hier so lang gehalten hat!“ Marie mischte sich vorlaut ein: „Der vorig Herr Pfarrer hot's nit welle, aber die Buebe hend ihr alt Recht durchgesetzt. Weil aber der Herr Pfarrer in seiner Predigt so arg ton hat, von Heideabergglaub, do hentse ihm zlieb nochher e Weihnachtslied gsunge, und do hot'er sich zfriede gebe“ ... Ein heller Lichtstreif zog drüben durch das Dunkel. Das Feuerrad sauste brennend den sanftgeneigten Hang herunter. Stärker wurde der Gesang, und jetzt klang es bekannt und vertraut: „Wie schön leucht't uns der Morgenstern!“ Die Fackeln flogen durch die Luft und brannten still und rötlich auf einem Haufen zu Ende. Man sah schwarze Gestalten um sie herumstehen, von der düsteren Glut angestrahlt.“

Man muß natürlich Helene Christaller dichterische Freiheit zugute halten, und es mögen Feuerrad und der so wenig schwäbisch anmutende Spruch sich aus heimatlicher Erinnerung in die Schilderung des Bernecker Fackelns eingeschlichen haben, aber an der Tatsache des Fackelns um 1890 selbst dürfte, da sie es in ihren Erinnerungen zweimal ausdrücklich nennt, nicht zu zweifeln sein.

Endlich ist noch eine Zeitungsnotiz in der „Nagolder Zeitung/Schwarzwald-Echo“ vom 13. Dezember 1950 anzuführen, wonach auch in Walddorf von der Jugend am Heiligen Abend auf dem Monhardter Berg ein Holzstoß errichtet und abgebrannt wird.

Soweit läßt sich durch jeweils zeitgenössische Berichte von der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis zur Gegenwart der Brauch des Fackelns in sechs Orten des

Kreises Calw nachweisen, und zwar in Altensteig, Berneck, Calw, Ebhausen, Walddorf und Zwerenberg, in welchen Orten dieser Brauch auch gegenwärtig lebendig ist. Während Calw das Fackeln im Zusammenhang mit dem Oktoberjahrmarkt ausübt, pflegen Altensteig, Berneck, Ebhausen und Walddorf es am Heiligen Abend, Zwerenberg dagegen am Altjahrabend.

Die Behauptung der OAB Calw, daß das Fackeln „vermutlich schon seit vielen Jahrhunderten“ in der Stadt Calw üblich sei, läßt sich durch keinen älteren Beleg erhärten. Viel eher ist anzunehmen, daß der Berichterstatter lediglich aus einer romantischen Einstellung heraus, die, ähnlich wie bei Helene Christaller, den Ursprung solcher Bräuche gern im germanischen Altertum sehen möchte, die Vermutung aussprach. Auch für die anderen „Fackel-Orte“ unseres Kreises sind keine älteren Belege als die genannten beizubringen, obwohl zum Beispiel im Falle Ebhausen reiche volkskundliche Quellen aus der Zeit vor 250 Jahren in den Kirchenkonventsprotokollen vorliegen.

Über den Ursprung des Fackelns am Heiligen Abend zu Ebhausen ließ sich bis jetzt (nach mündlicher Mitteilung des inzwischen verstorbenen Sattlermeisters Johannes Pfeifle, aufgezeichnet vom Verfasser am 6. Januar 1949) folgendes feststellen: im Jahre 1892 oder 1893 wurde der Lehrer Steinle von Überberg nach Ebhausen versetzt. Dieser hatte den Brauch des Fackelns in Altensteig kennengelernt. Er erzählte den Kindern in der Ebhauser Schule davon, die sich sogleich für diesen Brauch begeisterten und sich genau erklären ließen, wie der Holzstoß zu errichten und die Fackeln anzufertigen seien. Unter Steinles Anleitung wurde dann der Brauch in Ebhausen eingeführt und ununterbrochen bis 1938 beibehalten. Von 1939 ab mußte er wegen Verdunklung während des Krieges unterbleiben. Er wurde 1945 spontan von der Jugend wieder aufgenommen und er wird seitdem wieder alljährlich am Heiligen Abend geübt.

Um 1900 wurden auf Anregung von Karl Bohnenberger in ganz Württemberg nach freier Wahl von den Lehrern in Form der damals üblichen Jahresarbeiten (sog. „Konferenzsaufsätze“) Berichte über volkstümliche Überlieferungen in den Schulorten der betreffenden Lehrer angefertigt. Diese Arbeiten erfassen rund 600 Schulorte Württembergs, darunter auch eine größere Zahl im heutigen Kreis Calw. Die sehr sorgfältige und gerade in volkskundlicher Hinsicht ausführliche Arbeit des Schullehrers Wagner in Ebhausen vom Jahre 1900 erwähnt aber, obwohl er sonst eingehend von alten Bräuchen berichtet, das Fackeln nicht. Das scheint nicht mit dem Bericht von Johannes Pfeifle übereinzustimmen. Doch ist zu berücksichtigen, daß in den Vorlagebogen zu den Erhebungen für die „Konferenzsaufsätze“ ausdrücklich nach alter Überlieferung gefragt war, und daß Wagner den neuen, noch dazu von einem Kollegen eingeführten Brauch als in der Überlieferung noch nicht gesichert, gar nicht als Brauch betrachtete und ihn deshalb der Erwähnung nicht wert hielt.

Auch das Fackeln am Altjahrabend in Zwerenberg wird auf einen ähnlichen Vorgang zurückgeführt. Nach Auskunft von Rektor Müller in Zwerenberg, gegeben am 9. Dezember 1949, besteht dort der Brauch seit etwa 1885, in welchem Jahre er von einem auswärtigen Knecht, der in Zwerenberg in Dienst war, angeregt wurde.

Somit müssen wir feststellen, daß lediglich für Altensteig und Calw der Fackelbrauch als nach 1800 bestehend nachgewiesen werden kann. Auch die Tatsache, daß der Ebhauser Fackelbrauch auf einem Flurteil „Scheibenberg“ am terrassenförmigen Hang des Stuhlbergs ausgeübt wird, darf nicht zu voreiligen Schlüssen führen. Der Flurname „Scheibenberg“ läßt sich zwar in vielen Fällen damit erklären, daß auf einem so benannten Platz das Schlagen und Werfen von brennenden Holzscheiben am „Funkensonntag“ (Sonntag nach Fasnacht, *Invocavit*) gerade im Schwarzwald üblich war und ist (vgl. W. Keinath, Orts- und Flurnamen in Württemberg, 1951, Seite 196). Doch ist der Flurname „Scheibenberg“ in Ebhausen alt nicht belegt, er taucht zuerst in den Güterbüchern (beginnend um 1750) auf. Zudem läßt die Mundartform des Flurnamens mit „Scheifelberg“ einige Zweifel an der Richtigkeit einer Deutung als Berg, auf dem Scheiben geschlagen wurden, offen.

Manche wollen in dem Calwer Fackeln einen Gedächtnisbrauch sehen, der an zwei die Stadt verheerende Brände am 11. September 1634 und am 19. September 1692 erinnern soll. Doch auch für eine solche Entstehung fehlt jeder stichhaltige Nachweis, wie überhaupt Feuerbräuche, wenn ihr Ursprung vergessen ist, gern mit früheren Bränden in Verbindung gebracht werden. Ernst Rheinwald jedenfalls kann nur bestätigen, daß in den alten und ältesten Quellen zur Geschichte der Stadt Calw nirgends eine Erwähnung des Fackelns zu finden ist. Seine Annahme, daß das Calwer Fackeln im Jahre 1812/13 entstanden sei, kann die obigen Darlegungen nur bekräftigen. Rheinwald möchte – und das wohl zu Recht – das Fackeln in Calw zurückführen auf den „Erdbirnenherbst“ der Calwer Honoratioren, den diese 1812 als Gegenstück zum Heilbronner Weinherbst aufzogen, „wobei gefeuert und gefackelt wurde“ (vgl. E. Rheinwald und G. Rieg, Calw, Geschichte und Geschichten aus 900 Jahren; 1952, Seite 208). Dem widerspricht auch nicht die Stelle in den „Wöchentlichen Nachrichten“, die ja auch nur eine Vermutung ausdrückt.

Eine unmittelbare Verbindung der Fackelbräuche in unserem Gebiet mit den Fackel- und Feuerbräuchen des Funkensonntags oder anderer Jahreslauffeste (Osterfeuer, Maifeuer, Johannisfeuer, Martinsfeuer), die, mindestens zum Teil, auf älteste Überlieferung zurückgeführt werden können, läßt sich nicht einwandfrei herstellen. Aber es ist zu bedenken, daß brennende Holzstöße („Freudenfeuer!“) und leuchtende Fackeln („Fackelzüge!“) ein traditioneller Ausdruck der Festesfreude überhaupt von jeher waren und es immer noch sind, wenn es gilt, einem Fest besonderen Schmuck zu verleihen oder jemand besonders zu ehren. Im Unbewußten mögen, wann auch

immer die Fackelbräuche in unserem Kreis eingeführt wurden, volkläufige Erinnerungen an alte, längst untergegangene Feuerbräuche mitspielen, wie solche ja im Schwarzwald, in Oberschwaben und weiterhin noch ganz lebendig sind.

Man darf aber auch an einem Punkt der Berichte nicht achtlos vorübergehen, der meiner Auffassung nach überhaupt erst ihren eigentlichen *volkskundlichen* Wert ausmacht. Das ist die Stelle in den Berichten aus Ebhausen und Zwerenberg, die von einer bestimmten Person sprechen, die den Brauch am Orte eingeführt hat. Auch Bräuche fallen nicht einfach vom Himmel oder werden von einer anonymen Gemeinschaft geboren. Zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt und an einer ganz bestimmten Stelle, die aber für uns meist im Dunkel der Vergangenheit verborgen bleibt, löst ein Anreger, Überlieferer oder Übertrager den zündenden Funken aus. Voraussetzung ist, daß dieser Funke beim Überspringen die Aufnahmebereitschaft der Gemeinschaft findet, welche der Nährboden für die Entwicklung und Ausbreitung eines Brauches ist.

Brief aus dem Alemannendorf Gültlingen

Es war um die Jahrhundertwende, als der Sandgrubenbesitzer Fr. Deuble in seiner Tuffsandsteingrube immer wieder alemannische Gräber freilegte. Eines schönen Tages durcheilte das Dorf, und kurz darauf das ganze Land, die Nachricht, daß der „Bucheggassen-Fritz“ in einem Fürstengrab einen goldenen Helm, zwei goldbesetzte Schwerter und vielen anderen wertvollen Schmuck gefunden habe. Überrascht standen die Wissenschaffler vor den Schätzen aus dem Grab in der Bucheggasse in Gültlingen. Es war klar, daß der Tote, dem ein solches Inventarium mitgegeben worden war, nicht ein einfacher Bauer gewesen sein konnte, sondern der Führerschicht angehört haben mußte. War es tatsächlich jener „Giltilo“, von dem der Ort seinen Namen abgeleitet hat? Konnte man ihn als den Ahnherren des späteren Ortsadels, dessen Burg nicht weit von der Fundstelle gestanden hat und von der nur noch ein bedeutender Wallgrabenrest zeugt, ansprechen? Von der exakten Forschung her kann diese Frage nicht ohne weiteres bejaht werden, denn bis zur ersten urkundlichen Nennung der Herren von Gültlingen fehlen noch manche Zwischenglieder. Im Geschichtsbewußtsein des Volkes bleibt aber die Tatsache lebendig: Gültlingen, der Heimatort, ist der Sitz eines Alemannenfürsten gewesen.

Aus Gültlingen sind aber auch noch zwei andere Lagen von alemannischen Gräbern bekannt. Das eine liegt in der Calweggasse und das andere im Unterdorf unweit des alten Ortseingangs von Wildberg her. Damit finden wir bestätigt, daß in unserem Heimatort einmal drei alemannische Sippen gesiedelt haben müssen. Aus diesen drei Einzelsiedlungen, dem Unterdorf, der Siedlung Ber-